

Zur Veranschaulichung der Zeitfolge im Geschichtsunterrichte.

Von Wilhelm Schmidt.

Wie im Gang der Ereignisse selbst ist auch in dessen Darstellung und in der Vorstellung von ihm die Zeitfolge etwas ganz Wesentliches. Immer sind es die früheren Ereignisse, welche auf die spätern bestimmend wirken und in welchen diese schon enthalten sind, während die spätern nicht zurückwirken; das Wirkliche ist aber jeweilig das, was den Augenblick erfüllt. So liegt in der zeitlichen Ordnung auch zum großen Teile die ursächliche enthalten, und eine schärfere Bestimmung der Zeitordnung, wie sie die Jahreszahlen geben, wirkt erklärend und verdeutlichend auf die gesamte Darstellung.

So bilden denn die Jahrzahlen einen wichtigen Bestandteil in dem Geschichtspensum unserer Schüler, ihnen oft nicht der erfreulichste. Ebenso hört man gewöhnlich, wenn über den Geschichtsunterricht abschätzig geurteilt wird, die vielen Jahrzahlen ihm zum Vorwurf machen. Es suchen denn auch die Lehrbücher sie nunmehr nach Tunlichkeit zu beschränken, und es ist ganz richtig, einzelne besonders wichtige als Marksteine einzuprägen, an welche sich die Reihe der Ereignisse knüpft, und einen Kanon der wichtigsten Zahlen zu bleibendem Besitztum aufzustellen.

Einzelne Lehrbücher entschlagen sich der Regel, in der Erzählung möglichst die Zeitfolge walten zu lassen, so sehr, daß z. B. in einem vielbenützten Buche für die unteren Klassen die Schlacht an der Allia vor der ersten Auswanderung der Plebs erzählt wird, Camillus vor Coriolan kommt: nur um die Geschehnisse nach solchen der äußeren und inneren Geschichte abzutheilen, in solchen inhaltlichen Gruppen sie übersichtlicher zu machen und sie besser dem Gedächtnisse einzuprägen. Es bietet aber doch schon die Notwendigkeit, die Geschichte verschiedener Völker, um jeder den inneren Zusammenhang zu lassen, getrennt nacheinander vorzutragen, dies wenigstens periodenweise, eine Hauptschwierigkeit

weltgeschichtlicher Darstellung, und es darf kaum als geraten erscheinen, solche Schwierigkeit und Unklarheit durch ähnliche Einteilung in der Geschichte eines einzelnen Volkes zu vermehren.

Es ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung, daß vom Geschichtsunterrichte für das spätere Leben außerordentlich wenig sich erhält. Wie oft hört man die Äußerung, ich hatte in der Geschichte eine vorzügliche Note, habe aber bald alles verschwitzt. Diese Erfahrung scheint nach der Seltenheit geschichtlicher Erinnerung und geschichtlicher Vergleiche in den politischen Betrachtungen, wie sie uns tagtäglich vorgesetzt werden, eine ziemlich allgemeine zu sein. Die Jahrezahlen haben eben nicht geholfen, die Klarheit des geschichtlichen Bildes festzuhalten, sie waren vielmehr das Erste, was der Vergessenheit anheimfiel. Damit schwankten auch die Bilder geschichtlicher Erinnerungen durcheinander, und an ein Chaos mag man sich nicht mehr erinnern, man entwöhnt sich dieser Übung vollständig. Und es ist doch schade darum, nicht bloß wegen der vielen darauf verwandten Mühe, sondern auch weil damit eine so wichtige Grundlage des Urteils gegenüber dem, was man täglich zu lesen bekommt, und der Beurteilung menschlicher Dinge überhaupt verloren geht.

Das rasche Schwinden des gewonnenen geschichtlichen Stoffes aus dem Gedächtnisse, zumal jenes der ordnenden Jahrezahlen, scheint doch zum Teil auf einem Mangel in der Art der Aneignung zu beruhen. Manchem Schüler sind Zahlen an sich mehr Gruppen von Ziffern als der Ausdruck für Größen, und Jahrezahlen werden von solchen durch das Ohr oder mit dem Auge als solche Ziffergruppen aufgefaßt und, ohne daß die Vorstellung davon das Geschichtsbild bereicherte, aufgenommen und dem Gedächtnis eingepreßt. Die Jahrezahl bleibt ein äußerliches Anhängsel der Erzählung. Solche Schüler werden wohl auch in der Mathematik durch die Mangelhaftigkeit ihrer Zahlenvorstellung gehemmt sein.

Ein Beispiel solch äußerlichen Auffassens sind neben manchen mnemotechnischen Hilfen die Geschichtstabellen, wie man sie allorten sieht: Zeile für Zeile folgen die Ereignisse aufeinander, am Beginn jeder Zeile die Jahrezahl, ohne Rücksicht darauf, ob die Ereignisse je zweier aufeinanderfolgenden Zeilen ein oder zehn oder fünfzig Jahre auseinanderliegen: das Gegenteil irgendeiner anschaulichen Darstellung.

Immerhin werden schon in der Volksschule die Schüler angeleitet, die Zahlenräume als solche aufzufassen, und werden auch Mittel angewendet, ihnen diese Zahlengrößen und ihr gegenseitiges Verhältnis plastisch vor Augen zu führen. Und man braucht nun im Geschichtsunterrichte nur daran festzuhalten.

Die Zeit, eine Dimension für sich, läßt sich dem Auge, wie sie vielleicht auch dem inneren Sinn erscheint, als gleichmäßige Erstreckung, als in gerader Richtung fortlaufende Linie darstellen. Auf dieser tragen sich die Zeitmaße auf. Im Gegensatz gegen die für die Ausmessung des Raumes gebräuchlichen, vom Menschen festgestellten, wenn auch zum Teil dem menschlichen Körper entnommenen Maße sind sie von Natur gegeben und tragen sich selbst auf, der Mensch hat nur durch Zählen diesem Selbstabmessen der Zeit zu folgen. Auch darin sind die Zeitmaße, der Tag, das Jahr, den Raummaßen an Bedeutung weit überlegen, daß sie, während sie sich einzeln vollziehen, tief in das Leben um uns und in unser eigenes Leben eingreifen. Und die Aufeinanderfolge der Jahre bringt unser Leben zur Entwicklung, zum endlichen Vollzuge, jedes Jahr läßt seine Spur zurück. So erscheint in unserm Leben die Zeit als eine herrschende Macht, bildend und zerstörend, deren Werk weder durch unsere Untätigkeit noch durch unser Wirken aufgehoben oder bleibend gehemmt werden kann. Sie tut keinen Schritt, den sie über uns hinwegnimmt, zurück, der Mensch kann nur dafür sorgen, ihren Raum wirksam auszufüllen.

Gleicherweise zeigt sich das Walten der Zeit in der Geschichte. Nicht sie selbst ist es, welche so wirkt, sondern das, wovon die Zeit erfüllt ist. Wie ein weiter meererfüllter oder ein weiter Wüstenraum trennend und geographisch bedeutsam wirkt eben durch das, was den Raum erfüllt, wie ähnlich ein weiter wohlabgegrenzter Raum Begünstiger, Schützer und Entwickler eines Volkes oder Staates und die Weite des Raumes die Grundbedingung dieser Wirkungen ist, so beruht auch die Wirkung der Zeit auf dem Inhalt, welchem ihr Maß Gelegenheit zu einer sich steigernden Entwicklung oder Zerstörung verleiht. Wie oft sehen wir in der Geschichte eine lange dauernde planvolle Tätigkeit zu großen Ergebnissen führen und wieder durch lange Untätigkeit eine Verwirrung ins Ungemessene anwachsen und zum Unheil werden. Der Einfluß eines geschichtlichen Ereignisses auf ein späteres kann durch die Länge der Zwischenzeit zum Sinken kommen, oft genug aber erhöht die Dauer der Zeit die Wirkungen. — Indem nun der Schüler angeleitet wird, solche Abstände als Zeitmaß ins Auge zu fassen, soll er auch ihre Wirkung erwägen, die Zeit als eine Hauptmacht der Geschichte betrachten lernen.

Die größeren Zeitmaße, das Jahrzehnt, Jahrhundert und Jahrtausend, sind nur der Weise unserer Zahlenbildung (nach der Zahl unserer Finger) entnommen und darum nicht von jener unmittelbaren Bedeutung wie Jahr und Tag. Doch hat wohl das Jahrhundert als solches auch seine innere Bedeutung. Wenn die

Dauer des menschlichen Lebens gleichmäßiger und bestimmter wäre, würde sie ein ausdrucksvolles Zeitmaß geben. Dem Jahrhundert verleiht es etwas Ehrwürdiges, daß es die Dauer des längsten Menschenlebens, wenige Fälle ausgenommen, übertrifft. Gleichmäßiger ist der Wechsel der Generationen (ihnen wird freilich die mittlere Lebensdauer ungefähr gleichgesetzt). Wenn diese auch nicht in der Weise aufeinander folgen wie die Blätter der Bäume, daß die ältere Generation insgesamt vom Schauplatze verschwindet und sich dann eine neue einfindet, so kann man doch rechnen, daß nach dreißig Jahren die jetzt Tätigen von ihren Söhnen abgelöst sein werden; so erneuert sich in bestimmten Zeitabschnitten die Schar der Wirkenden. Es gewährt eine bestimmte und lebendige Vorstellung, die Zahl der zwischen zwei Ereignissen oder während einer Periode sich ablösenden Generationen zu erwägen. — Das Jahrhundert nun, das Maß, welches in der Zeitrechnung vor allem als bestimmendes hervortritt, umfaßt etwa drei solcher Generationen, vom Urgroßvater auf den Urenkel: eine Reihe, zwischen deren Anfangs- und Endglied die gegenseitige Kenntnis und Mitteilung erloschen ist, damit auch die Erinnerung an die meisten kleinen Erlebnisse vom Beginne. Ebenso verwischt sich in den drei Generationen die unmittelbare Verwandtschaft; es sind am Ende des Jahrhunderts wirklich andere Menschen, weniger von denen an seinem Beginn beeinflusste, am Platze. Und dreimal hat inzwischen ein neues Leben begonnen, konnten neue oder abgeänderte Meinungen platzgreifen. So gibt das Jahrhundert an sich eine natürliche, bedeutungsvolle geschichtliche Größe, wie es zugleich ein Hauptmaß der Zeitrechnung ist.

So werden die Schüler angeleitet, auf die Bedeutung der Zeit und ihrer Maße die Aufmerksamkeit zu richten. Indem nun jene Linie an die Tafel entworfen und an ihr der Gang der Zeit und die Aneinanderreihung der Ereignisse in größeren und kleineren Abständen vor Augen geführt wird, lernen sie mit dem lebhaften Ortssinn, den sie ja alle besitzen, diesen Verlauf plastischer auffassen und sich Bilder der zeitlichen Gruppierung der Begebenheiten formen.

Damit werden die Jahrzahlen, dem Schüler sonst ein besonders trockener Teil der Geschichte, zu einer wirklichen Anschauung der Zeitgröße mit einer besondern ihr innewohnenden Bedeutung, und diese Anschauung ist an sich weit mehr vor dem Verschwinden gesichert.

Schon lange regt sich im Unterricht der Ruf nach Veranschaulichung und man arbeitet allenthalben dahin, tut vielleicht in der Menge der Anschauungsmittel hie und da fast zuviel, so daß sie zur Zerstreuung statt zu wirklicher Anschauung führen.

Ebenso wichtig, als diese äußeren Anschauungsmittel zu bieten, ist es aber, die Fähigkeit des Anschauens im Schüler zu fördern, zumal der inneren Anschauung, welche den Gang der Zeit und ihre Wirkung auffaßt.

Gleich beim Beginn dieses Unterrichtes, in der zweiten Klasse vergegenwärtigen wir uns die Dauer der altägyptischen Geschichte in der Zeitlinie, als Wagrechte über die Länge der Schultafel hin entworfen, von 500 zu 500 Jahren abgeteilt. Vorne als ungefährer Anfang der geschichtlichen Zeit das Jahr 3500; ein M darunter bedeutet die Gründung von Memphis, die Form einer Pyramide, unter der Linie, zwischen 3000 und 2500, die Zeit des Baues der großen Pyramiden, eine leicht geschlängelte Linie die Zeit der Hyksos; früher noch der Beginn des Reiches von Theben, die Anlage des Sees Möris, durch ein T und ein Mö bezeichnet. Dann aber drängen sich die Namen Tutmosis, Amenhotep, Ramses 2, das Zeichen einer tatenreichen Zeit. Wir vergegenwärtigen uns die Zahl der aufeinanderfolgenden Generationen, vergleichen etwa das Alter der großen Pyramiden mit dem des Stephansturmes (500 Jahre) oder die Dauer des ägyptischen Reiches bis zur Unterwerfung durch die Perser mit der weniger ausgedehnten von da bis zur Gegenwart.

Die Schüler nehmen dieses Zeitbild leicht auf und es bleibt ihnen für alle Dauer eingeprägt. Es freut sie besonders, einzeln hinausgerufen, je einen bestimmten Zug, durch einen Namen oder das Zeichen eines Ereignisses, hinzuzufügen und so in größerer Zahl an der Ausführung des Bildes zu arbeiten. So dann später an den Bildern anderer Zeiten.

Das Bild der Zeit von 1000 bis 500 entwerfen wir in größerem Maßstabe, so daß die Linie dafür, nach den einzelnen Jahrhunderten abgeteilt, die Länge der Tafel einnimmt. Es erscheinen dann, nachdem wir deren Anfänge schon bei der ägyptischen Geschichte auf paralleler Linie eingezeichnet haben, die Begebenheiten, die mit der israelitischen, phönizischen und der Geschichte des assyrischen Reiches, bis zu dessen Untergange, zusammenhängen. Nun beginnt, mit dem Jahre 600, ein reicheres Jahrhundert, dessen Bild wir, noch mehr vergrößert, für sich entwerfen. Gerade so sind ja auch die Karten entlegener und weniger bevölkerter Erdstriche in kleinerem Maßstabe entworfen als die solcher Länder, welche einen reicheren Inhalt bieten. Indem die Linie für dieses Jahrhundert, nach Jahrzehnten abgeteilt, sich über die ganze Länge der Tafel hinzieht, erscheinen darunter, ihre Zeit füllend, neben andern die großen

Namen: Nebukadnezar, der Erbauer der Weltstadt, Cyrus, Darius; die großen Ereignisse (je durch einen Punkt angedeutet) der Zerstörung Jerusalems, der Vernichtung der Reiche Vorderasiens und des Ägyptischen. Zum Anfang des Jahrhunderts ist noch die angebliche Umschiffung Afrikas angedeutet, gegen den Schluß der Skythenzug des Darius. Neben jenen Namen mögen sich wohl noch solche aus dem fernsten Osten, von Männern, die in dessen Geschichte eine neue Zeit begründen, Budha und Kongfutse, eine Stelle finden. Eine Reihe griechischer Namen, von Solon (für die oberen Klassen auch die seiner berühmten Zeitgenossen) bis zu Kleisthenes und Miltiades kommt hinzu, später auch die aus der römischen Geschichte, wie Servius Tullius: eine reiche Versammlung, die dem Jahrhundert ein bedeutsames Gepräge gibt. Dem Schüler bleibt es so als ein Bild eingeprägt.

(Beim Übergang zur griechischen Geschichte mußten wir in der Zeit zurückschreiten und wir vergleichen, indem wir noch einmal das Bild der Geschichte des Orients entwerfen, an einer ihrer Zeitlinie parallelen die Zeiten der älteren griechischen Geschichte und der Vorgeschichte nach den Annahmen der Griechen. So stellen sich jene Jahrhunderte dar, wie sie gleichzeitig von der Geschichte räumlich entfernter Länder erfüllt sind; von den Ländern des Ostens erhielten die Griechen ihre Anregungen. Auch ist der Vergleich der Zeiten älterer und jüngerer Völker an sich von Interesse.)

Von nun an halten wir am Schlusse eines jeden Jahrhunderts inne, um es zu überblicken und sein Bild, in Persönlichkeiten und Ereignissen, zu gewinnen; die Gruppierung von Punkten unter der Zeitlinie gibt das Bild einzelner belebter Jahrzehnte.

Das fünfte Jahrhundert v. Chr.,¹⁾ das hervorragendste der griechischen und eines der glänzendsten der Weltgeschichte, wird den Schülern schon an sich unvergeßlich bleiben, dieses geschlossene Bild vom Emporsteigen Athens in den Perserkriegen zu Macht und Blüte und dem folgenden Niedergang und Sturz. Das folgte sich so rasch, daß ein einzelner Mann wie Sophokles fast das ganze Drama miterlebt hat. Das Jahrhundert bietet im Überblick einen Reichtum der bedeutendsten Namen. Es heben sich eine Reihe von Jahrzehnten als höchst bedeutende dramatische Bilder heraus, das erste vom Anlaß des Krieges bis zum Siege von Marathon, das zweite das der Erwartung und Vorbereitung bis zum Siege von Salamis, das dritte das der fortschreitenden Siege und des Überganges der Führung auf Athen, dann das Jahrzehnt, in dem das Leben der

¹⁾ Es bedarf kaum der ausdrücklichen Bemerkung, daß die folgende Kennzeichnung von Jahrhunderten zunächst für die oberen Klassen bestimmt ist.

bedeutendsten Führer abschließt; nun tritt das Verhältnis zu Sparta in den Vordergrund. Ein Jahrzehnt von ähnlicher Fülle der äußern Erlebnisse ist das letzte des peloponnesischen Krieges oder das letzte des Jahrhunderts, das mit dem Zuge der Zehntausend zu einem bedeutsamen Hinweis auf die größten Ereignisse des nächsten wird. An der Linie der Jahrzehnte, die wir entworfen haben, läßt sich das allmähliche Hervortreten der Feindschaft Spartas gegen Athen verfolgen bis zum Ausbruch des Krieges. Ebenso die Änderungen in den inneren Zuständen Athens, die nach der in der Weltgeschichte einzigen Leitung des Themistokles und Perikles endlich zum traurigen Ausgange führten. — Die in die Augen fallende Weise jener Darstellung macht solche Übersicht leicht und läßt sie der Gruppierung zu einem Bilde werden.

Auch das nächste Jahrhundert, das vierte, gibt ein geschlossenes Bild: die letzten Versuche der Einigung Griechenlands, das Emporkommen Mazedoniens durch die zwei Könige, Vater und Sohn, die Entscheidung bei Chäronea, das Weltreich Alexanders; bis zum Schlusse des Jahrhunderts entscheidet sich in schweren Kämpfen dessen Aufteilung, das künftige Staatensystem. Ein Hauptergebnis bleibt die Erweiterung des geschichtlichen Schauplatzes, die Ausbreitung des Griechentums über den Orient.

Ein unvergängliches Ergebnis beider Jahrhunderte ist die Blüte der griechischen Kunst und Literatur.

Wir fassen noch diese drei Jahrhunderte griechischer Geschichte als eine Gruppe zusammen, als Vorbereitung, Höhe, Niedergang. Sie versinnlicht sich uns in der Linie, nach Jahrhunderten zu dreien abgeteilt, darunter die hervorragendsten Einzelereignisse durch Punkte angedeutet, die Kriege durch Linien, die bedeutendsten Namen durch ihren Anfangsbuchstaben. Der rasche, wechselvolle Gang der Geschehnisse mahnt an die Lebhaftigkeit des griechischen Geistes, an die räumliche Enge und mannigfache gegenseitige Berührung dieser Staaten, vielleicht auch daran, daß die Formen staatlichen Lebens erst gefunden werden mußten.

Eine ähnliche Gruppierung ergeben die bedeutungsvollsten Jahrhunderte der römischen Geschichte, die der Republik. Die zwei hervorragendsten unter ihnen, von 400 bis 200, von der Eroberung Vejis bis zum endgültigen Sieg über Karthago, sind jene, in welchen die Römer nach einander mit einer Reihe ebenbürtiger Gegner zu kämpfen haben und sie nacheinander, in ungeheuern Anstrengungen, endlich besiegen: Veji, die Gallier, die Latiner, Samniten, Pyrrhus, die Karthager. Das vorausgehende, das fünfte v. Chr., war die Vorbereitung durch den Ständekampf; dessen Versöhnung, entscheidend für die äußere Größe Roms, zieht sich durch

das erste jener zwei großen Jahrhunderte, bis zum Ogulnischen Gesetze im Jahre 300. Hiedurch, zugleich durch die Heeresreform „des Camillus“, sind die Vorbedingungen geschaffen. Auch in den Erfolgen ist es erst das zweite dieser beiden Jahrhunderte, welches die Erfüllung bringt, die Einigung Italiens, die Herrschaft über die ersten Provinzen. Beide aber sind die Zeit der sicheren Führung des Staates durch den Senat. — Die Gruppe schließt dann das zweite Jahrhundert v. Chr., in welchem Rom keinen ebenbürtigen Gegner mehr hat und nach den Anstrengungen einer offenbaren Erschlaffung anheimfällt. Die einzelnen Kriege beginnen wenig ehrenvoll, bis sich Rom zu einem Schlage zusammennimmt; die Politik des Senates ist, die besiegten Gegner durch Schützlinge zu überwachen, bis sie vernichtet werden. So breitet sich die römische Macht nun über den Osten aus, dafür dringt der griechische Geist in das römische Wesen ein („Eroberung Roms durch Griechenland“); das Auftreten der Gracchen, der Beginn der Revolution, ist zum Teil darauf zurückzuführen. Schäden, welche durch die Ausbreitung des Staates herbeigeführt werden, Ausartung der Nobilität, beginnende Auflösung der Republik: ein Zeichen, knapp am Schlusse, die Stellung des Marius und die Art seiner Heeresreform. Nun klopfen die Germanen an und es folgen die Zeiten, in denen immer sie der Geschichte einen Hauptinhalt geben.

Wie wir die zwei mittleren Jahrhunderte der Gruppe, die der großen Kriege, zusammen an der Linie entwerfen und durch Bogen oder irgend durch Linien die Zeit der einzelnen Kriege bezeichnen, treten auch die Ruhepausen hervor: die äußerst kleine zwischen dem Tarentinerkrieg und den punischen, die Rom keine Zeit der Ruhe zur vollen Organisierung des italienischen Staates ließ; die Pause zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege, eine Zeit der Vorbereitung auf den letztern, an Dauer dem ersten, dem längsten aller römischen Kriege, gleich. Bedeutungsvoll steht am Beginn des dritten Jahrhunderts die Schlacht bei Sentinum, gegen den Schluß die am Metaurus, die eine entscheidend für die Herrschaft über Italien, die andere für den Sieg über Karthago.

In der Übersicht über die ganze Gruppe aber verzeichnen wir über ihrer Linie die für die gleichen Zeiten der griechischen Geschichte: dasselbe Jahrhundert, das in dieser das glänzendste, ist bei den Römern ein sehr bescheidener Anfang; wo die Römer groß und stark werden, sehen wir den Niedergang der Griechen, und der entscheidende Sieg, der den Römern die Sicherung ihrer künftigen Größe gewährt, der über die Latiner, fällt zeitlich mit dem Ende der griechischen Freiheit zusammen. Die Wirkung der Siege Alexanders sehen wir im Kampfe mit Pyrrhus, die neue

Zweiteilung Griechenlands in den ätolischen und achäischen Bund fällt mit der Einigung Italiens zusammen. — Wir vergleichen den peloponnesischen mit dem zweiten Samniterkrieg, von gleicher Länge, durch ein Jahrhundert von einander getrennt: beide um die Herrschaft, dort über Griechenland, hier über Italien geführt; den peloponnesischen aber auch mit dem ersten und zweiten punischen, da und dort zwischen Land- und Seemacht, aber die römisch-karthagischen mit ungleich größerer Energie und Wucht, gleich von Beginn, geführt, wo die Landmacht zur Seemacht, die Seemacht zur Landmacht wurde. — Es ist von Interesse für die Schüler zu betrachten, in welcher Weise dieselben Jahrhunderte sich mit griechischer und römischer Geschichte füllen.

In solcher übersichtlichen Betrachtung war der Blick darauf gerichtet, was die Jahrhunderte kennzeichne, vor den vorausgehenden und nachfolgenden auszeichne; es handelte sich darum, jedes als eine Einheit aufzufassen. So hat denn die Jahrzahl, deren erste Ziffer das Jahrhundert bezeichnet, Leben erhalten. Indem das Bild des Jahrhunderts sich im Verlauf der Jahrzehnte, in der (durch jene Punkte angedeuteten) Gruppierung der Ereignisse entwickelte, sich Bilder einzelner Jahrzehnte formten und die Stellung der Ereignisse und der Persönlichkeiten im Jahrhundert, näher dessen Beginn, in der Mitte oder gegen den Ausgang hin, sich dem Auge einprägte, gewann auch die zweite und die letzte Ziffer der Jahrzahl Bedeutung fürs Auge und Verständnis. Irgend ein einzelnes Jahr, das dem Schüler genannt wird, und sei es auch nicht durch ein Ereignis ausgezeichnet, gibt in seinen Ziffern die Stellung in der Gruppierung der Ereignisse, zwischen den ihm zunächst oder weit vorausgegangenen und den noch bevorstehenden, an, übt den Schüler, sich die Gruppe zu vergegenwärtigen.

Natürlich ist es ein Zufall, daß Epochen der Geschichte mit dem Beginne der Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zusammenreffen, denn die Ära hat mit den Ereignissen nichts zu tun. Es ist eben die Fülle bedeutender Begebenheiten eine so reiche, daß vielleicht auch ein anderer Beginn der Jahrhunderte für manche derselben ein geschlossenes Bild geben würde. So wäre ungemein ausdrucksvoll das Bild der Dinge vom Jahre 366, dem Beginne des plebejischen Konsulats, bis zum Jahre 266, der Vollendung der Unterwerfung Italiens: in diesen hundert Jahren hat sich das ungeheure Unternehmen vollzogen.

Gerade für den nächsten Zeitraum, das Ende der Republik und die Kaiserzeit, schließen zwar die Hauptepochen immer die Dauer je eines Jahrhunderts zwischen sich ein, sie fallen aber

nicht mit dem Anfange der Jahrhunderte unserer Ära zusammen. Auf den Beginn der Revolution mit Tiberius Gracchus folgt nach hundert Jahren, nach dem Tode des alles überragenden, für Jahrhunderte entscheidenden Mannes, die endgültige Begründung der Monarchie durch die Schlacht bei Actium; hundert Jahre darauf, wieder 31—32 Jahre vor dem Jahrhundertschluß unserer Ära, endet die Geschichte des julisch-claudischen Hauses mit der Erhebung von Kaisern durch Legionen von den Grenzen; nach weiteren hundert Jahren, 166 und 167, beginnt das heftige Andringen der Germanen (Völkerwanderung) und muß ein Kaiser seinen Sitz, zur Verteidigung des Reiches, an der Grenze nehmen. Und wieder nach einem Jahrhundert, in welchem die Bedrängnis des Reiches durch die sich einenden Germanen und durch den Orient immer größer wird, erfolgt der Beginn seiner Rettung und Wiedererhebung mit der Wahl des Gotensiegers Claudius, 268. Nach wieder hundert Jahren und wenig drüber kommen, von den Hunnen gedrängt, die Westgoten ins Reich und behaupten sich, und hundert Jahre führen dann, 476, zum Untergang des weströmischen Reiches. (Man mag das noch weiter verfolgen: 568 endet die Völkerwanderung, 670 belagern schon die Araber Konstantinopel, 768 (771) beginnt die Regierung Karls d. Gr.). Es zeigt sich deutlich das Jahrhundert als Zeitmaß, das große Änderungen mit sich bringt; dem Schüler sind diese Epochen Hauptanhaltspunkte, dieses in seinen Ergebnissen so bedeutungsvolle halbe Jahrtausend zu überschauen, die Zeit der Ausbreitung der römischen Sprache und Einrichtungen an die Donau und an die Nordsee, der vollen Ausbildung des römischen Rechtes, der Entwicklung und Ausbreitung des Christentums, durch das Weltreich ermöglicht und gefördert.

In den Zeiten des Kaisertums ist es nicht mehr die Entwicklung der Zustände unter Kämpfen, welche das Bild der Jahrhunderte formt, sondern mehr die Regentenwechsel. Ihrer Darstellung dient, unter der Zeitlinie, eine ihr parallel laufende, welche von einer flachen Wellenlinie in deren Aufundablaufen gekreuzt wird; jeder Kreuzung entspricht ein Thronwechsel. Bei nur einiger Übung läßt sich diese Linie rasch in einem Zuge ziehen, das Auge auf die Jahrzehnte der Zeitlinie gerichtet. Ordnungszahlen unter ihren einzelnen Bogen geben jeder Regierung die Stellung in der Reihe. Wie die Schüler zu den Zahlen die Namen, zu den Namen die Zahlen nennen, prägen sie sich auch die Dauer der einzelnen und ihre Stellung im Jahrhundert vergleichend ein. So werden auch hier die Jahrzahlen zum Bilde. Wie eindrucksvoll folgt auf die langen Bogen der Zeit der Adoptivkaiser, der ruhigsten Periode der Geschichte, die stürmische Zeit der äußeren Bedrängnis

und der einander drängenden Kaisermorde und Thronwechsel; auch die Erschütterung nach Neros Tod kennzeichnet ein rasches, steiles Aufundabschwanke der Linie.

Der Übergang vom Altertum zum Mittelalter vollzieht sich im Zeitraum etwa dreier Jahrhunderte, wenn auch gemeinhin das Aufhören des weströmischen Reiches als Markstein genommen wird. Es ist zunächst das vierte, das mit der Umgestaltung des Reiches durch Diokletian und Konstantin anhebt, dem Beginn des byzantinischen Kaisertums mit der neuen Residenz. Vor allem bedeutungsvoll aber wird, daß nach der letzten Christenverfolgung (der des Diokletian), am Beginne, sich Konstantin für das Christentum entscheidet und es durch Theodosius Staatsreligion wird.

Eine andere Umwälzung, schon durch den Einbruch der Hunnen und der Westgoten angekündigt, geschieht im folgenden Jahrhundert, dem fünften: es beginnt mit Alarich, endet mit Theoderich und Chlodwig; Attila und Papst Leo I. in der Mitte, Geiserich einen langen Zeitraum ausfüllend: diese Namen geben an der Zeitlinie ein einfaches, bezeichnendes Bild. Es ist das Jahrhundert vor allem der Deutschen, ihre Heldenzeit, ihr Werk der Zusammenbruch des weströmischen Reiches, dessen Gebiete sie in ihren Besitz bringen. Entscheidend, in der Mitte das Jahr 451, am Beginn die zwei Züge Alarichs nach Italien. Auch im Gebiete unserer Monarchie gewinnen die Deutschen ihre größte Ausbreitung.

Den Abschluß dieser Übergangszeit bildet das sechste Jahrhundert. Bezeichnend ist, daß Justinian dessen Mitte einnimmt. Es ist eine Zeit des Rückganges und Niederganges für die Deutschen, seit dem Tode Theoderichs, der eine Einigung angestrebt hatte: herbeigeführt durch Thronfolgewirren und das byzantinische Reich. Wie Theoderich, ein Vorläufer des später erneuten Kaisertums, und Chlodwig, der dafür die Grundlage schuf, am Beginne, steht Papst Gregor d. Gr. und seine Anerkennung durch deutsche Hauptstämme am Schlusse. Das Gebiet unserer Monarchie haben die Deutschen größtenteils eingebüßt.

Das Gesamtbild dieser drei Jahrhunderte gibt eine Folge ungeheurer Ereignisse: die religiöse Umwälzung, welche eine neue Zeit herbeiführt, die großen Schicksale der Deutschen, Höhepunkt und Untergang eines hervorragenden Teiles dieses Volkes. Staaten neuer Ordnung auf römischer und deutscher Seite; die kirchliche Entwicklung von Konstantin bis Gregor I., die Feststellung des Primates der Päpste, die Übernahme des Mönchswesens vom Oriente. Unter den Kirchenlehrern der Zeit um 400 ragt Augustinus hervor, dessen Werk für den Gedanken des folgenden

Kaiser- und Papsttumes und noch für spätere Erscheinungen von solcher Bedeutung wurden. — Bedeutende Denkmäler der Zeit, Ausgangspunkte einer Entwicklung, schuf der Kirchenbau in Basiliken und der Sophienkirche.

Den Übergang in die Welt des Mittelalters vollbringt im Orient das siebente Jahrhundert durch die Gründung des Islams und seines Weltreiches. Es ist das Jahrhundert der Araber. Die Südseite des Mittelmeeres wird von der nördlichen wieder geschieden. Im Abendlande bilden sich zumal im Frankenreiche die Anfänge des Lehnwesens, die Macht der Großen, das mittelalterliche Staatswesen. Im Gebiete unserer Monarchie erlangen die Slaven ihre dauernde Ausbreitung.

In der Reihe der Jahrhunderte leuchtet das achte hervor durch die merkwürdige, ja einzige Erscheinung einer Reihe von Männern eines Geschlechtes, vom Urgroßvater zum Urenkel, hervorragend durch Begabung und Tatkraft, im selben Sinne die Dinge lenkend, als wäre einem Einzelnen mit immer neuer Kraft durch mehr als ein Jahrhundert an einem großen Werke zu arbeiten gegönnt gewesen. Eine solche Folge, aber nur von Vater auf Sohn, hatten Philipp und Alexander, Hamilkar und Hannibal gebildet. Zum Werke gehörten die Abwehr des Islam, die Erringung der Königskrone durch die Verbindung mit Rom, die Vereinigung der deutschen Stämme, die in der Heimat geblieben waren, endlich, am Schlußtage des Jahrhunderts, die Gründung eines neuen Kaisertums. Die eigentliche, volle Geschichte des Mittelalters nimmt von diesem Jahrhundert, zumal von Karl d. Gr., ihren Ausgang. So auch die Geschichte unserer Monarchie in ihrem ersten Keime, das Verhältnis zu den Slaven, die Geschichte Italiens und Spaniens, die politische Geschichte des mittelalterlichen Papsttums.

Einen schönen Überblick gewähren die acht Jahrhunderte vom Begründer des ersten Kaisertums, von Augustus an, durch seinen Niedergang und dann zur Begründung des zweiten; Konstantin, Alarich, Chlodwig und Theoderich stehen in der Mitte der Reihe.

In der Begründung der neuen Verhältnisse wirkt als eine der bedeutsamsten Erscheinungen Bonifatius. Gleichzeitig mit der großen Wendung im Abendlande, in der Mitte des Jahrhunderts, macht das Chalifenreich mit dem Wechsel der Dynastie und der Verlegung der Residenz nach dem Osten eine große Wandlung durch. Auch hier schließt das Jahrhundert mit einer Zeit des Glanzes, unter Harun al Raschid.

Hier wie im Abendlande bringt das neue, das neunte, den Niedergang. Im Orient den Abfall der Provinzen im Verein mit Glaubensspaltungen, im Abendlande fehlt die Gunst des Geschickes

und die Tüchtigkeit, welche im frühern Jahrhundert Thronfolgefragen rasch beseitigte. Das entscheidende Jahr war 843 durch die Verduner Teilung; diese ist aber der Ausgangspunkt neuer Gestaltungen, nationaler Reiche, des ost- und westfränkischen. Das mittlere, bald zerfallende Reich umfaßte die Länder, welche dann für ein Jahrtausend den Zankapfel zwischen jenen beiden bilden. Bedeutsam, Späteres vorbereitend, erscheinen um die Mitte des Jahrhunderts die Dekretalen und eine augenblickliche Machtbetätigung des Papsttums. Sie wird aber auch ein Anlaß zur Trennung des Ostens Europas vom übrigen Erdteil. — In diesem Jahrhundert beginnt die Heldenzeit der Normannen, welche das russische Reich gründen und die nächsten Jahrhunderte mit ihren Taten erfüllen.

Es ist das neunte Jahrhundert wie ein Tal zwischen Höhen; denn vom Beginn des zehnten an erhebt sich das Deutsche Reich zu immer größerer innerer und äußerer Macht, zur Wiedererrichtung des Kaisertums, das von nun an bei den Deutschen bleibt. Das Jahrhundert gründet die eigentümliche Verfassung dieses Reiches, die engen Beziehungen zu den Slaven im Osten, auch die Anfänge unserer Monarchie; den engen, in die Schicksale der Deutschen so eingreifenden Verband mit Italien, bis zum Plane Ottos III., von Rom aus ein Weltreich zu regieren. Es läßt sich dieses von einzelnen Hemmungen und Rückschlägen unterbrochene Emporsteigen von tiefster Ohnmacht aus ganz wohl im Bilde einer Linie, als ein Profil darstellen, dessen Ansteigen über einer Wagrechten einzelne schwächere und stärkere Senkungen unterbrechen: um daran mit dem Auge die fördernden und hemmenden Ereignisse zu erkennen und nun mit einem Blicke zu überschauen.

Das neue Jahrhundert, das elfte, bringt eine erneute Blüte des deutschen Reiches, aber auch jene gewaltige Umwälzung, als solche fast die Revolution des Mittelalters zu nennen. Vom Kloster, in Frankreich, und seinen Ideen ausgehend, vom Kaiser unterstützt, führt sie zur Erhebung des Papsttums, und nach Gründung der Kurie zum großen Kampf der geistlichen mit der weltlichen Gewalt, zur Bannung des deutschen Königs durch den Papst; es folgen drei Jahrhunderte, in denen Kaiser von Päpsten gebannt werden. Am Schlusse unseres Jahrhunderts ergreifen die Päpste in den Kreuzzügen die Führung Europas. — An seinem Beginn hatte sich das Christentum über den Norden und Osten des Erdteils verbreitet, dahin erweitert sich der Schauplatz der Geschichte. Die französischen Normannen erobern, von den Päpsten gefördert, England und Süditalien. — In diesem religiös erregten Jahrhundert erreicht der Kirchenbau romanischen Stils in Deutschland seine Blüte.

Das zwölfte Jahrhundert ist die eigentliche Zeit der Kreuzzüge, der Blüte des Rittertums mit seinen Orden, des Lehenstaates, aber auch des Aufblühens der italienischen Städte. Das Kaisertum erreicht unter Friedrich Barbarossa nochmals einen Höhepunkt, sein Sohn plant eine kaiserliche Weltmacht. Dafür erhebt sich nach seinem frühen Tode rasch die päpstliche. In dieser Zeit, durch die großen gemeinsamen Unternehmungen und die Berührung mit dem Orient reich angeregt, geht von Frankreich, wie die Ritterdichtung, der neue gotische Baustil aus.

Die Kreuzzugbewegung geht im folgenden, dem dreizehnten Jahrhundert aus. Es beginnt mit der Weltherrschaft Papst Innozenz' III., bringt den Kampf zwischen Papst- und Kaisermacht zum Austrag, die Päpste sind Sieger. Die Zerrüttung Deutschlands im Interregnum und der Sturz der Staufer nimmt die Mitte des Jahrhunderts ein, durch Rudolf von Habsburg erhebt sich das deutsche Königtum wieder, als Wahlreich mit den Kurfürsten. Das französische Königtum, schon lange von den Päpsten gefördert, auch durch die Dauer seiner Dynastie begünstigt, wird mächtig. Eine furchtbare Erscheinung ist das Mongolenreich, das die Blüte Vorderasiens vernichtet, Osteuropa auf lange niederhält, aber doch den geschichtlichen Schauplatz erweitert (Marco Polo und die folgenden Entdeckungsfahrten). — Das Jahrhundert ist eine Blütezeit mittelalterlicher Kultur in der deutschen Dichtung seines Anfanges, den großen Werken der Scholastiker und Mystiker aus den neugegründeten Orden und in Hauptwerken der Gotik. Mit seinem Abschluß hebt Dantes Dichtung an, ein geistiger Höhepunkt des Mittelalters.

Noch überschauen wir die Reihe der deutschen Könige aus dem sächsischen, fränkischen und schwäbischen Hause in jener Darstellung der Regentenwechsel durch die Wellenlinie; die Namen der hervorragenden Päpste dazu angedeutet: es tritt eine dreihundertjährige Zeit gewaltiger Mühen und Kämpfe vor das Auge.

Ein Teil des Bodens, den die Deutschen in der Völkerwanderung aufgegeben hatten, wurde in diesem Zeitraume durch die östlichen Marken des Reiches und den deutschen Ritterorden wiedergewonnen. Diese Gebiete wurden dann der Ausgangspunkt neuer großer Gestaltungen.

Wie im dreizehnten das Kaisertum, kommt am Beginn des vierzehnten Jahrhunderts die politische Stellung des Papsttums zu Falle. Es scheiterte am französischen Königtum und der Einigkeit seiner Nation. Da gleichzeitig die Neubegründung eines mächtigen deutschen Königtums durch die Ermordung Albrechts I. vereitelt wurde, Frankreich, durch seinen ersten Thronstreit und den hundert-

jährigen englischen Krieg erschüttert, die gewonnene Führung verlor, fehlten die leitenden Mächte der bisherigen Jahrhunderte, und das Kennzeichen des vierzehnten ist eine weitgehende Auflösung und Verwirrung, das Emporringen neuer Mächte. Das Rittertum sinkt an Art und Bedeutung, vom ersten bis zum letzten Jahrzehnt werden in Flandern, der Schweiz, in Frankreich und Deutschland, auf der Balkanhalbinsel Ritterheere von Fußvolk, zum Teile Bauern und Städtern, besiegt; eine Umänderung des Heerwesens bezeichnen Soldtruppen und Kanonen (Crecy). Es löst sich der stramme Lehensstaat; Teilungen und Erbeinungen begründen neue Staatsgebilde, besonders bedeutsam ist da, was sich auf dem Boden unserer Monarchie vollzieht und vorbereitet. Ein neues Staatswesen bildet sich mit den ständischen Verfassungen und der Aufnahme der Städte in dieselben; diese helfen hier dem Fürstentum. — Die italienischen Städte sind durch Zwietracht zum Teil unter Tyrannis geraten, in Deutschland halten sie, wie schon im früheren Jahrhundert, in Bündeln zusammen: Blüte der Hansa. Über die verschiedensten Länder hin aber herrscht, zumal um die Mitte des Jahrhunderts, in den Städten ein Ständekampf. In jenen Jahren steigert sich die Verwirrung durch den schwarzen Tod. Während dieser Wirren Europas, wo auch die Seemächte Venedig und Genua miteinander in Kampf liegen, gelingt es den Türken, sich herüber festzusetzen, bis in den Norden der Balkanhalbinsel vorzudringen; auf der pyrenäischen Halbinsel gerät durch ähnliche Wirren das Vordringen der Christen ins Stocken: in allem ein voller Gegensatz zum Zeitalter der Kreuzzüge.

So bedeutet das Jahrhundert vielfach einen Niedergang und bereitet auch wieder eine neue Zeit vor. Es ist bezeichnend, wie in Karl IV., Rudolf IV. und ihren Zeitgenossen auf den Thronen von Ungarn und Polen die Fürstenmacht schon in die verschiedensten Gebiete des Lebens eingreift, so in der Gründung von Universitäten; ähnlich wie in Italien schon der Staufer Friedrich II. ein Beispiel solchen Fürstentums gegeben hatte. Italien beginnt nun die geistige Führung zu ergreifen und sich schon der Erinnerung an die Antike zuzuwenden (Dante, Petrarca, Boccaccio). Doch ist hier, noch mehr in andern Ländern, das Jahrhundert mit den vielen Bauten von Fürsten und Städten eine reiche Zeit der Gotik.

Das fünfzehnte Jahrhundert führt die neue Zeit allmählich herbei. Die aus dem früheren Jahrhundert hereinreichende Verwirrung soll durch das Konstanzer Konzil geschlichtet werden. Dessen Stellung und die des Basler Konzils zu den Päpsten bereiten aber die Dinge des 16. Jahrhunderts vor. Erst die Beendigung des Hussitenkrieges und des englisch-französischen führt einen ruhigeren

Zustand herbei. Es entwickeln sich nach schweren Kämpfen in Frankreich, England und Spanien mächtigere Staatswesen, welche dann das Staatensystem der neueren Zeit bilden. Der Versuch Deutschlands hingegen, zur Einigung und größerer Macht zu gelangen, mißlingt. Es bildet sich aber die Weltmacht der Habsburger in ihren Anfängen. Nachdem die Gelegenheit, die von den Mongolen besiegten Türken zurückzudrängen, in den Wirren der ersten Jahrzehnte versäumt wurde, bringen diese die Balkanhalbinsel mit Konstantinopel an sich. In Italien entsteht ein Staatensystem und auf seinem Boden bilden sich die Anfänge des Zusammen- und Gegeneinanderwirkens der großen europäischen Staaten, als Vorspiel der späteren Politik. — Das Jahrhundert eröffnet eine neue Zeit mit dem Zeitalter der Entdeckungen, in geistiger Beziehung durch die Erfindung des Buchdrucks, welcher die geistige Mitteilung vervielfacht und beschleunigt, durch den neuen Einfluß des Altertums im Humanismus, durch die reiche Blüte der Kunst, in der ebenfalls Italien, vor allem Florenz, Führerin wird, die Renaissance, durch eine völlige Änderung des Stils im Anschluß an die Antike. Alles drängt auf eine neue Zeit, bedeutet eine solche; wenn ein Jahr genannt werden soll als Schluß des Mittelalters, ist es das der Entdeckung Amerikas.

Wie der Übergang vom Altertum zum Mittelalter großenteils eine Zeit der Zerstörung war, furchtbar und schwer für die Mitlebenden, so ist der vom Mittelalter in die Neuzeit vorzüglich eine Zeit überreichen neuen Schaffens, eine durchaus erfreuliche Zeit. Genau ein Jahrtausend hat das Mittelalter gedauert, der Übergang trifft wieder am stärksten Italien.

Die Jahrhunderte der neueren Zeit, voran das sechzehnte, bringen eine ungemaine Fülle der hervorragendsten Persönlichkeiten, die jetzt weit stärker hervortreten, an verschiedenartigen Bestrebungen und den durch sie hervorgerufenen Ereignissen und eine gegenseitige Beeinflußung der Geschichte verschiedener Staaten, weit mehr als in früheren Zeiten. Jedes Jahrzehnt läßt sich verfolgen, gibt ein Bild. Wie reich sind z. B. die Zwanzigerjahre des 16. Jahrhunderts! So treten die Jahrzehnte einander gegenüber, jedes folgende zeigt die geänderte Lage, seine Gruppierung der Begebenheiten, seine besonders hervortretenden Persönlichkeiten. So häufen sich die Punkte, die Zeichen der Ereignisse, in dem Bilde jener Zwanzigerjahre, freilich einem der reichsten Jahrzehnte der Geschichte, zuweilen vier und mehr untereinander zu einem einzelnen der Jahre. Diese sind nicht ausdrücklich bezeichnet, aber durch ihre Lage auf der kurzen Linie, in der das Jahrzehnt an die Tafel entworfen wurde,

erkennbar. Eine Reihe Punkte bedeutet da die Dinge des deutschen Reiches und der Reformation, Linien mit Punkten die Kriege Karls V. mit Franz I., eine Reihe kleiner Halbmonde die Züge Suleimans, Linien die Entdeckungsfahrten, kleine Kreuzchen den Tod Raffaels, Dürers, Vischers. In dieser Häufung verwirrt das Bild des Jahrzehnts ein wenig; wenn wir aber die Dinge sondern und über mehrere Jahrzehnte hin betrachten, so prägen sich die Bilder ein; so z. B. die Tatsachen der Entdeckungsgeschichte von 1500 bis 1540, zur Befahrung des Amazonasstromes durch Orellana.

Bei dem Interesse, das nun die verschiedenen Hauptmächte beanspruchen, entwerfen wir für das Jahrhundert oder mehrere derselben das schon erwähnte Bild der Regierungswechsel in Zeilen untereinander, so daß der Schüler für irgend ein Jahrzehnt oder ein Jahr, z. B. die Mitte des Jahrhunderts, die Regenten verschiedener Länder herausliest. (Die Reihe langer Regierungen in Spanien, Ferdinands des Katholischen, Karls V. und Philipps II., die in ähnlicher Richtung wirkend für die Schicksale des Staates von höchster Bedeutung wurden, in späterer Zeit die Ludwigs XIV. und XV. in Frankreich, an Dauer das außerordentlichste Beispiel in der Geschichte, für das Land entscheidend; oder gleichzeitige Regierungen, durch längere Jahrzehnte in Beziehung, meist feindlicher, zu einander, wie die Philipps II. und Elisabeths, im nächsten Jahrhundert die Leopolds I. und Ludwigs XIV., im folgenden die Maria Therasias und Friedrichs II.: solche Züge treten in dem Bilde recht übersichtlich vors Auge.)

Zum Abschluß eines jeden Jahrhunderts entwerfen wir nun sein Bild in den Namen der Persönlichkeiten an die Tafel; oben an der Tafel ist die Linie der Jahrzehnte aufgetragen. Schüler für Schüler (hier ist die vierte Klasse gemeint) tritt, wie sie in den Bänken aufeinander folgen, an die Tafel und schreiben rasch jeder drei bis vier jener Namen, wie sie ihm eben in den Sinn kommen; beim kleinsten Zögern tritt der nächste Schüler ein. Im ganzen wird die Ordnung eingehalten, daß die Persönlichkeiten, welche durch ihre Stellung hervorrangen, wie Päpste, Kaiser, Könige, zu oberst erscheinen und zugleich die Zeit des Wirkens bei allen zum Ausdruck kommt. Die nicht politischen Namen, von Entdeckern, Forschern, Künstlern, sind durch einen unter der Mitte über die Tafel hin gezogenen Strich von den andern geschieden. Die Schüler haben sichtlich Freude daran, zu dem Bilde beizutragen. Endlich werden sie aufgefordert, aus dieser Schar etwa zwanzig Namen, die ihnen nach dem, was sie gehört, als die hervorragendsten erscheinen, zu unterstreichen, und versuchen von den einzelnen dieser Persönlichkeiten, deren Namen die Tafel bedecken, zu erzählen. Diese

Namen geben, da die Schüler nun von jeder Persönlichkeit schon einen bestimmten Begriff besitzen, ein Bild des Jahrhunderts in seinen Bestrebungen, seinem Zustande. Es ist auffallend, mit welcher Leichtigkeit die Schüler späterhin, dazu aufgefordert, sich dieses Bild erneuern.

So genügen denn zur Charakterisierung dieser reichen Jahrhunderte, die schon in der Versammlung der Namen liegt, des Weitern wenige Züge. Das sechzehnte, welches die Neuzeit einleitet, macht auf die Schüler an sich den stärksten Eindruck durch die Fülle und den Glanz seiner Erscheinungen: das Entdeckungszeitalter, das den Schauplatz der Geschichte über Meere und Erdteile erweitert; die Zeit der Höhe der Kunst in Italien und Deutschland; vor allem die Bewegung der Reformation und der Kampf der Gegenreformation gegen sie. Das Trienter Konzil, die Zeit der Entscheidung, nimmt die Mitte des Jahrhunderts ein, schwere Kämpfe die folgenden Jahrzehnte, in denen Spanien sich erschöpft, Frankreich zur Einigung gelangt, das neue Staatswesen der Niederlande und England sich erheben, während Italien schon Bedeutung und Freiheit verloren hat. Weithin herrscht, vielfach bekämpft, die neue Macht der Habsburger; besonders bedeutsam ist der Zusammenschluß unserer Monarchie, der ihnen im Kampfe gegen die Türkenmacht gelingt. Die Stärkung der Fürstengewalt, vom früheren Jahrhundert ausgehend, durch das römische Recht, aber auch durch die Reformation gefördert, macht die staatlichen Verhältnisse einfacher und übersichtlicher. An Fürstengestalten sind für die Zeit bezeichnend: für die Eröffnungsjahre und ihre mannigfachen Bestrebungen Maximilian, für die Jahre der Reformation Karl V., in dessen Händen mehrfach die Entscheidung liegt, für die Gegenreformation Philipp II. — Ein Denkmal der Zeit ist, vom größten Meister errichtet, der Kuppelbau der Peterskirche.

Das Zeitalter der Reformation und der Gegenbewegung und das Vorwiegen religiöser Ideen dauert weit in das siebenzehnte Jahrhundert hinein. Deutschland, dessen Erbe aus jenem Zeitalter die Teilung in zwei Lager bleibt, hat die Kämpfe zuletzt und am schwersten durchzumachen, bis zur völligen Ohnmacht, dem Ergebnis seiner seit Jahrhunderten währenden staatlichen Auflösung; während Frankreich, sein Gegenpart von den früheren Zeiten des Mittelalters her, schon in innerem Frieden in das Jahrhundert eintritt und eine Reihe von Staatsmännern, Richelieu vornean, durch dasselbe hindurch planvoll an der Sammlung seiner Kräfte bis zur absoluten Königsgewalt Ludwigs XIV. und der Übermacht nach außen arbeitet. In jenen Kämpfen gelingt Österreich die Einigung, zum Teil bis zum absoluten Regiment und zur Bildung einer Groß-

macht, die Türken für immer zurückdrängend; so gelingt England in ähnlichen Wirren durch Cromwell die Einigung des Inselreiches, aber es erhält und steigert sich die Teilnahme des Parlamentes an der Regierung, während in anderen Staaten das mittelalterliche Ständewesen oder seine Bedeutung beseitigt wird. Zu den Mächten, die in den schweren Kämpfen der Zeit emporkommen, gehört Schweden sowie das kleine Brandenburg; es sinken die von Südeuropa, auch die Macht zur See ist von Spanien und Portugal auf die Niederlande und England übergegangen. Der Steigerung der Fürstengewalt und den gewaltsamen Änderungen der Machtverhältnisse entsprechen die größeren Heere. Wallenstein gibt das Beispiel, einer der hervorragendsten Feldherrn des Jahrhunderts. — Gleich den blühenden Niederlanden, die in vielem das Vorbild anderer Länder werden, hat Spanien noch seine Blütezeit der Kunst, französische Sprache und Kultur gewinnt die Herrschaft über die Gebildeten des Auslandes. — Eine bedeutsame Entwicklung erlangt die Naturwissenschaft durch die Reihe Kepler, Galilei, Newton, durch welche die Lehre des Copernicus sich erwahrt und zur Grundlage einer neuen Weltanschauung wird.

Mit schweren, andauernden Kriegen, an denen ganz Europa teilnimmt, beginnt das achtzehnte Jahrhundert, wie es dann auch in einem solchen Kriegszustand endet. Seine Kriege sind auch ferner Erbfolge- und Eroberungskriege, von den Kabinetten ausgegangen. Hinwieder kennzeichnet das Jahrhundert der Einfluß von Gedanken, welche vor allem von französischen Schriftstellern verfochten und von manchen Regierungen, voran mit Preußen Österreich, durchgeführt werden. Auf das Verstandesmäßige gerichtet, wenden sie sich gegen manches in den Zuständen, was den Staat hemmt und im Laufe der Jahrhunderte zum schweren Unrecht geworden ist. In Österreich, das durch Eugens Siege zu neuer, freilich vielbekämpfter Machtstellung gelangt ist, führt so Maria Theresia umfassende Reformen durch, Josef II. erstreckt die durchgreifende Umgestaltung des Staates auch auf Ungarn. In Frankreich hingegen führt die Untätigkeit der absoluten Regierung gegenüber jenen Zuständen und Forderungen zur Revolution, diese ändert gewaltsam das Staatswesen bis auf seine Grundlagen. Gleichzeitig geht ein ausgedehnter Staat, in welchem das Widersinnige und Ungerechte der Zustände den Gipfel erreicht hat, das Polenreich, unter und hat sich in Amerika ein neuer, von althergebrachten Verhältnissen freier gebildet. Das europäische Staatensystem ändert sich durch die Erhebung Rußlands und sein Vordringen nach Westen, gegen die schwachen Mächte Schweden, Polen, die Türkei. Für Deutschland bedeutet das Emporkommen einer zweiten Großmacht auf

seinem Gebiete das Ende des alten Reiches, es erlebt aber eine geistige Wiedergeburt. England bekämpft jede Vorherrschaft auf dem Festlande, während es die Herrschaft über die Meere und ferne Erdstriche erwirbt. — Wie sehr sich das Jahrhundert von den Ideen des früheren Zeitalters abgewendet hat, zeigt das Ansehen Voltaires und die Aufhebung des Jesuitenordens, des Ordens der Gegenreformation.

Das neunzehnte Jahrhundert steht unter der Wirkung der französischen Revolution, sei es, daß ihre Grundsätze, der Gleichheit und des Ausgehens der Staatsgewalt vom Volke oder doch dessen Teilnahme an der Regierung, bekämpft werden, oder daß deren Verbreitung und Durchführung angestrebt wird. Der Beginn des Jahrhunderts findet Europa im Kampfe gegen eine aus der Revolution hervorgegangene Gewaltherrschaft; nach ihrer Bezwingung sollen die Verfügungen des Wiener Kongresses einen dem frühern ähnlichen Zustand sichern, und es folgt eine Friedenszeit, in welcher revolutionäre Regungen nach Möglichkeit niedergehalten werden. Österreich, rings von Völkern umgeben, die eine Änderung des Zustandes anstreben, führt vor allem diese Politik. Um die Mitte des Jahrhunderts machen sich die Forderungen der Revolution in einem weitverbreiteten Ausbruche geltend. Es folgt eine Periode kurzer aber gewaltiger Kriege, welche das Staatensystem des Wiener Kongresses umstürzen, Italien und das außerösterreichische Deutschland zu einheitlichen Staaten gestalten, während auf der Balkanhalbinsel sich nationale Staaten von der Türkenherrschaft lösen. Unsere Monarchie vollzieht ihre Neugestaltung und einigt sich mit dem Deutschen Reiche, an welches Frankreich das Übergewicht verloren hat, zu einem mächtigen Bunde. Frankreich, von dem die Revolution ausgegangen, erhält sich nach mehreren Umwälzungen als Republik. Die parlamentarische Regierungsform verbreitet sich über die meisten Staaten Europas. Ein Ergebnis jener Kriege sind aber auch die gewaltigen Heere und Kriegsrüstungen der europäischen Staaten. Hinwieder ist ein Kennzeichen des Jahrhunderts die Ausbreitung des geschichtlichen Schauplatzes über die Erde, durch die Eroberungen und die Seeherrschaft Englands, durch das Vordringen Rußlands in Asien, das mächtige Emporwachsen der Vereinigten Staaten Amerikas, die bedeutsame Erhebung Japans, vor allem durch die Entdeckerarbeit und das gewaltige Anwachsen des Verkehrs. Amerika stellt sich Europa selbständig gegenüber, während dieses von Afrika Besitz ergreift. Das Jahrhundert unterscheidet sich vor dem vorausgehenden durch Vertiefung in die Geschichte der Völker und früherer Zeiten, durch mehr historische Auffassungsweise, und

wiederum sind besonders seine spätern Jahrzehnte durch naturwissenschaftliche Forschung und ihre Ergebnisse ausgezeichnet, welche Ideen und Verhältnisse gewaltig umändern. Durch Erfindungen und die verschiedensten Organisationen, verbunden mit dem Studium der Volkswirtschaft, werden neue Lebensbedingungen, neue soziale Bestrebungen geschaffen. Schon die Verdoppelung der Einwohnerzahl Europas, das Anwachsen der Städte vornehmlich in den Industrieländern schafft einen neuen Zustand. Zu den Mitteln und Wegen des Verkehrs, welche die Änderungen zu so raschen und allgemeinen gestalten, gehört die Presse, die vielfach das geistige Leben führt, und der Austausch der Literaturen verschiedener Völker.

Solche Skizzierung der einzelnen Jahrhunderte verfolgt zunächst nur den Zweck, sie in geschlossenen Bildern, die einander klar gegenüberstehen, der Vorstellung der Schüler einzuprägen und so der Zeitvorstellung Leben zu verleihen. Ein anderer mag wohl solche Charakteristik besser und treffender geben.

Wie die Betrachtung jedes Jahrhunderts mit seiner Übersicht abschließt und sie wiederum in Gruppen überschaut werden, ergibt sich auch ferner oft die Aufforderung, einen Blick auf frühere Zeiten zurückzuwerfen, und immer ist uns die Zeitlinie der rasche Vergegenwärtiger. So wird wohl zum Beginne der französischen Revolution auf die Geschichte des Reiches seit Chlodwig, zum Untergange des Deutschen Reiches, wenige Jahre später, auf die Geschichte Deutschlands seit der Kaiserkrönung Karls d. Gr. ein Rückblick getan. Die Linie enthält die Reihe der Jahrhunderte, nur die hervorragendsten Erscheinungen werden angedeutet. Die Schüler mögen nun wetteifern, für einzelne Namen oder ganze Reihen von Namen, für den Wechsel der Dynastien die Stellen zu weisen, bis durch ihre eigene Arbeit ein Erinnerungsbild dasteht. Es hat dieses Sicherinnern an der Linie, welche durch das Räumliche, vor Augen Liegende die Kraft besitzt, den Geist zu sammeln und die Erinnerung zu wecken, so daß eines sich ans andere fügt, einen weit höheren Wert als das bloße Wiederholen ganzer Partien aus dem Buche, das bei den meisten Schülern sich zu einer recht geistlosen Arbeit gestaltet.

Recht belebend zeigt sich diese Weise in ihrer einfachsten Form, wenn ein wagrechter Strich an der Tafel den Verlauf irgend eines Jahrhunderts vorstellen soll und nun diese und dann wieder eine andere Zahl als Beginn desselben hingeschrieben wird; rasch nach einander entwerfen sich so die Schüler die Bilder verschiedener Jahrhunderte in ihren einfachsten Zügen. Regere Schüler wetteifern

hierin gerne, so wenn ihrer zwei an der Tafel stehen und sie abwechselnd immer wieder einen neuen Zug zum Bilde hinzugeben.

Oder sie üben sich an einer solchen Linie, von der ganz unbestimmt bleibt, welches von den Jahrhunderten sie bedeute, die zeitliche Stellung von Persönlichkeiten und Ereignissen, wie sie nacheinander aus den verschiedensten Jahrhunderten genannt werden, je in ihrem Jahrhunderte rasch anzugeben, vielleicht ohne es zu nennen. Solche Einordnung durch die Raumerinnerung festigt mehr als eine hundertmal nur im Ohr wiederholte Jahrzahl. (So pflegt den Schülern beim Lernen aus einem Buche am besten der Platz in Erinnerung zu bleiben, wo auf der Seite die Regel, oder was immer es ist, steht.

Oder es wird in dem Strich, der irgend ein beliebiges Jahrhundert vorstellt, ein Punkt als Lage im Jahrhundert, z. B. das Jahr 60 hinter der Mitte der Linie, bezeichnet. Die Schüler versuchen nun, dazu der Folge nach, Jahrhundert um Jahrhundert sich jenes Jahr oder seine Umgebung vorzustellen und sich so Bilder aus den aufeinander folgenden Jahrhunderten zu erwecken. Natürlich hilft der Lehrer mit, damit die Übung einen raschen Gang habe. Auch ohne die Linie machen dann gewecktere Schüler rasch und leicht diese Schritte von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Zuweilen fordern schicksalsreiche Jahre, denen genau nach einem Jahrhundert ähnlich bedeutende folgen, von selbst zu diesem Vergleichen und zu diesem Schreiten vom einen zum andern auf. Solche prägen sich besonders ein. Ein reiches Beispiel gab schon die römische Kaiserzeit. Ein anderes sind die Jahre 1588 und 89, welche die heftigste Erregung Westeuropas bedeuten, mit dem Versuch der Landung in England, den Fürstenmorden und dem Dynastienwechsel in Frankreich, 1688 und 89, eine ähnlich erregte Zeit mit der Landung des Oraniers und dem Dynastienwechsel in England, der Einnahme Belgrads durch Österreich und dem Beginn eines Raubkrieges durch Ludwig XIV.; 1789 folgt die erneute Eroberung Belgrads und der Beginn der französischen Revolution. Oder aus dem Mittelalter die Schicksalsjahre für das Deutsche Reich mit den Kaisermorden, 1208 und 1308; vorausgegangen waren die des Thronkampfes zwischen Gegenkönigen 1198 und 1298; ähnlich die Ereignisse 1076 und 77 und hundert, zweihundert Jahre darauf; 632 der Tod Mohammeds, 732 das weiteste Vordringen der Araber bis in die Mitte Frankreichs, und so manches andere.

Es ist immerhin weniger zu erstreben, daß der Schüler zu den Ereignissen Jahrzahlen, wie er sie auswendig gelernt, zu den Jahrzahlen Ereignisse hersage, sondern daß er, wenn irgend eine Jahrzahl genannt wird, sich die Stellung des Jahres in der Folge der

Begebenheiten vergegenwärtige, zwischen den vorausgegangenen, welche dem Jahr seinen Charakter geben und den folgenden, welche Wirkung sind und dadurch die Bedeutung des Jahres bezeichnen.

Mit allem Obigen ist nicht gesagt, daß möglichst wenige Jahrezahlen gebracht werden sollen, sondern es wurde schon mehrfach angedeutet, daß sie, richtig, als Zeitgröße und Lage in der Zeit genommen, der Erzählung und Vorstellung Klarheit der Gruppierung und Verständlichkeit geben, das Studium erleichtern, statt es zu erschweren. Ist einmal das Bild da, so mögen dann in der Folge die einzelnen Zahlen, die einen früher, die anderen später, dem Gedächtnis entschwinden, das Bild, seine Lage im Jahrhundert und dieses selbst bleibt der Vorstellung erhalten.

Die geschichtliche Erinnerung festzuhalten und zu vertiefen, dient uns gleich einem Instrumente ein Band, auf dem sich die Geschichtsbilder aneinanderreihen, quergeteilt, um es zusammenzufalten oder auseinanderzulegen, indem die Flächen mit der Schmalseite aneinanderhängen. Jede der Flächen bedeutet den Raum eines Jahrhunderts; an der oberen Ecke links steht die Jahrzahl, mit der es anhebt, bei denen vor Christi Geburt hingegen rechts das Schlußjahr. Sonst enthält die Seite nichts.¹⁾

Wird das Büchlein mit dem zusammengefalteten Zeitband da oder dort aufgeschlagen, so liegen immer zwei Flächen offen da, einander gegenüber; sie fordern von selbst zum Vergleich der beiden Jahrhunderte auf, durch die Kraft, die das vor Augen Liegende, hier der Zeitrahmen, auf die Vorstellung ausübt und damit den Gedanken Sammlung und Bestimmtheit gibt.²⁾ Das eine der beiden Jahrhunderte ist die Vorbereitung des zweiten, dieses vielfach die Erfüllung des ersten. So hilft eines das andere auffassen.

Dem Auge tritt die Stelle, wo die beiden Seiten aneinanderpassen, die Fuge der beiden Jahrhunderte entgegen, bedeutsam um

¹⁾ In dem Exemplar, das der Verfasser benützt, ist der Streifen von Karton, die Länge der Flächen 15, die Höhe 8 cm. Die erste Seite, an den Deckel angeklebt, faßt die Jahrhunderte vor 1000 v. Chr. auf mehreren Zeilen zusammen, die unterste zwei, die zweite drei, darüber eine in fünf Jahrhunderte abgeteilt, die oberste enthält deren zehn und reicht bis 3000 v. Chr., also über den Bau der großen Pyramide zurück. Das andere Ende des Streifens ist frei, so daß er nach Belieben ganz oder streckenweise auseinandergelegt werden kann.

²⁾ Man versuche einmal, das Zeitband des eigenen Lebens, jede Seite ein Jahr, immer die Jahreszahl in zwei Ziffern dartüber, anzulegen, und wird mit Überraschung sehen, wie bestimmt nun die einzelnen Jahre mit ihren Erlebnissen sich darstellen, der Streifen füllt sich mit klaren Erinnerungen, die sein Anblick von selber weckt.

die beiden sowohl von einander zu sondern, als sie zu einem Ganzen zu verknüpfen. Ist sie durch einen hervorragenden Mann bezeichnet, so bietet es großes Interesse, wie das eine der Jahrhunderte auf ihn und sein Werk hinleitet, das folgende die Bedeutung seiner Persönlichkeit in den Spuren ihres Wirkens zeigt; Beispiele Augustus, Diokletian, Alarich, Theoderich und Chlodwig, Karl der Große, Innocenz III., Dante, Maximilian (oder Columbus, Leonardo d. V.), Napoleon.

Schlagen wir zu den beiden im Streifen das dritte hinzu, so zeigt das mittlere der Gruppe einen andern Sinn für sich betrachtet und wieder in seinem Verhältnis zum ersten, endlich zum dritten. Obige Skizzierung der Jahrhunderte enthält manche Andeutung dafür.

Breiten wir nun größere Strecken oder die ganze Länge des Bandes wie einen fortlaufenden Fries der Zeitbilder aus, so übersieht das Auge eine höchst anregende, beinahe überwältigende Fülle der Begebenheiten in raschem Wechsel. Wo der Finger hinweist, gestaltet sich ein Bild. Nun mag man die Zeitalter überschauen, wie sie sich folgen, seien es die nach einzelnen Männern benannten, wie das des Perikles, Alexander, Augustus, Konstantins, Karl des Großen, Innozenz' III., Karls V., Ludwigs XIV., Napoleons u. a., oder nach Bestrebungen und Bewegungen, die in ihrem Entstehen, ihrer Höhe, ihrem Erlöschen sich über Jahrhunderte erstrecken, wie das der Völkerwanderung, der Normannenfahrten, der Kreuzzüge, des freien Städtewesens, das der Renaissance, der Entdeckungen, der Reformation u. a. Oder wir verfolgen über die ganze Flucht der Jahrhunderte einzelne Reihen der Erscheinungen, wie die hervorragenden Bauten, welche Denkmäler und Kennzeichen ihrer Zeiten sind, und es wird das Bild der einzelnen Jahrhunderte dadurch viel plastischer und bezeichnender. Oder die Reihe der großen Dichter und Künstler, welche die Jahrhunderte zieren und eben solche Zeichen ihrer Zeiten sind. Oder einfach die Reihe der hervorragendsten Männer der Staatengeschichte, die Geschichte der Seefahrten. So lassen sich an jenem einfachen Streifen die hervorragenden Geschicke einer Stadt wie Rom aber auch von Wien, so die Geschichte einzelner Länder von Jahrhundert zu Jahrhundert überschauen. Im Ganzen zu sagen, es ergibt sich, wo man hinschaut, ohne Anstrengung ein solcher Reichtum schon in der Fülle der Persönlichkeiten und Ereignisse jedes einzelnen Jahrhunderts und ein solcher Reichtum der Verknüpfung und Gegenüberstellung, daß kaum die Lektüre eines Buches an Genuß der Handhabung dieses Zeitbandes gleichkommen mag. Immer deutlicher und bestimmter prägen sich die Dinge ein und immer mehr beherrschen wir das Bild und ordnet sich in dasselbe ein, was wir durch Lektüre an

neuem geschichtlichen Stoff aufnehmen. So vermag auch dem Schüler nichts mehr als dieses einfache, nicht einmal die Andeutung eines einzigen Ereignisses bietende Instrument die geschichtliche Erinnerung lebendig zu erhalten und wenn er sich irgend noch bemüht, immer mehr zu wecken.

Immer aber ist es ein Zeitmaß, das wir in diesem Rahmen vor uns haben, und am nächsten weckt es Zeitvergleiche, die sich auf Abstände von Jahrhunderten beziehen. Hie und da einmal mögen Vergleiche über ein Jahrtausend weg versucht werden, um die Wirkung einer solchen Zeit zu ermessen: z. B. von Augustus auf Otto III., der von Rom und seinen Bauten angeregt hier seinen Sitz aufschlägt, von der Zeit Konstantins zu der Bonifacius VIII., von Justinian, seinem Ostgotenkampf, dem Corpus juris und dem Bau der Sophienkirche zum Bau der Peterskirche, der Einführung des römischen Rechtes und dem Kampfe der Reformation; von den Arabern, die 670 vor Konstantinopel stehen, zur Belagerung Wiens durch die Türken, von Karl dem Großen zu Napoleon und zum Untergang des deutschen Reiches, vom Austrag über Lothringen zu Mersen bis zu dessen Eroberung im deutsch-französischen Kriege, genau tausend Jahre hernach.

Beim Betrachten der Zeitmaße überrascht die verhältnismäßige Kürze des Raumes, den der Verlauf der Weltgeschichte umspannt, die Raschheit der Änderungen, welche ihren Gang ausmachen. Was ein etwas älterer Lehrer erlebt hat, umfaßt mit dem, was seine Schüler erleben werden, ein Jahrhundert, und wie wenige Jahrhunderte zählt doch die Geschichte, wie sehr ändert ein einzelnes derselben das Gesicht der Dinge! Wenn von der großen Pyramide, deren Errichtung dem Anfange der Geschichte ziemlich nahe steht, seit dem Augenblicke, wo sie zuerst fertig dastand, in jeder Sekunde ein Kubikzentimeter abgebröckelt wäre, hätten die Jahrhunderte der Geschichte erst ein Zwanzigstel des Baues zu zerstören vermocht.

Noch ein anderes fällt beim Betrachten des Zeitbandes auf, nämlich wie ungleich rasch der Gang der Änderungen, somit der Geschichte in verschiedenen Zeiten, bei verschiedenen Völkern ist. Wie sehr imponiert die ruhige Dauer der ägyptischen Kultur durch Jahrtausende und wie rasch, ja zuweilen sich überstürzend folgen sich die Dinge in der Blütezeit Griechenlands, zur Zeit des Unterganges der römischen Republik und beim Untergang des Kaisertums, im Beginn der Neuzeit, nicht am wenigsten in der Gegenwart! Zu den Mächten, welche den Gang beschleunigen, gehören außer der Naturanlage des Volkes Kämpfe der Staaten und Kämpfe der Meinungen, ein reger Verkehr, das städtische Wesen, das die Menschen einander nähert. Die Erfindung des Buchdruckes hat den

Gang der Geschichte ebenso beschleunigt wie das gemeinsame Unternehmen der Kreuzzüge oder das Gegeneinanderwirken der Mächte in der Neuzeit, die gegenseitige Beeinflußung der Kulturen, unsere Presse. Mächte hingegen, welche ihm mehr Beständigkeit verleihen oder ihn zurückhalten, sind starre Bedingungen der äußeren Natur, die Abgeschlossenheit eines Volkes und seiner Kultur (Ägypten, die Sachsen vor Karl d. Gr.), sind Einrichtungen wie der römische Senat mit seiner stetigen Politik, die Kurie, sind Religionen mit ihren Satzungen und Gebräuchen oder die Tradition mächtiger Familien, die Stärke der Autorität in der Familie und im öffentlichen Leben. Eine Wirkung, dem Vorwärtsschreiten mehr Ruhe zu geben, haben in gewissem Sinne jene Werke einer Zeit, welche sie überdauern, vor aller Augen ihren Sinn fortsetzen, wie hervorragende Bauwerke und andere Werke der Kunst. Eine solche Wirkung übt die geschichtliche Erinnerung selbst, in welcher die bedeutendsten Persönlichkeiten in anderem Sinne noch fortleben als in den Nachwirkungen ihrer Taten. Ein ähnliches, vielleicht noch stärkeres Leben in der Erinnerung der späteren Geschlechter besitzen die von Dichtern geschaffenen Gestalten, die unmittelbar als wirkliche in den Vorstellungen ihr Dasein haben.

Vom lebhaftesten Interesse, ja oft ergreifend ist, was wir bei jedem Gedanken an die Geschichte, sollen wir sie wirklich auffassen, uns vor Augen halten müssen, daß nämlich in jedem Augenblicke, auf den wir den Sinn richten, nur das Vergangene bekannt, die Zukunft im Dunkel war. Wenn so oft von einem Schauspiel und einem Schauplatz der Geschichte und den Rollen, welche die Einzelnen gespielt haben, die Rede ist, so war es immer ein Spiel, von dessen weiterem Gang die Spieler nichts wußten. Wie wenig Freude würde es gerade den gewaltigsten Männern bereitet haben, hätten sie gewußt, was dann aus ihrem Werke geworden ist. Aus dieser Unkunde über die Zukunft schöpfen freilich die Bestrebungen der Menschen ihre Hoffnungsfreudigkeit, die Kämpfe ihre Heftigkeit. Hingegen ist es wenigstens bisher immer eine Lehre der Geschichte gewesen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, andererseits wieder, daß aus dem Untergang menschlicher Bestrebungen und Werke Neues, Frisches erwächst.

Wenn wir von der Mitte eines Jahrhunderts aus dasselbe überschauen, so sind es die Dinge seiner zweiten Hälfte, welche, damals noch unbekannt, uns doch die Lage jenes Zeitpunktes erst erklären; es treten in ihnen nicht nur die Wirkung und Bedeutung dieser Lage, sondern auch die Ursachen zutage, welche jenem Augenblicke noch verborgen und doch in ihm schon wirksam waren. So kannte keine Zeit sich selbst, die wirkliche Kenntnis hätte sie erst

aus der Folge geschöpft, und so vermögen wir auch die Gegenwart nicht zu erkennen, nicht deutlich zu unterscheiden, was dem baldigen Verschwinden geweiht ist, was am meisten Lebenskraft emporzukommen hat und was, jetzt vielleicht kaum gekannt, groß und bedeutend werden wird.

Indem man die Anschauung von der Geschichte so aus Lehr- oder Handbüchern aufnimmt, erhält man ein bestimmtes Gefüge von Ursache und Wirkung, von Einteilungen und Unterabteilungen. Es läßt sich eben hintennach ein fast notwendig aussehender Zusammenhang darstellen; und doch sind die Versuche, auch nur ein wenig in die Zukunft hinein Geschichte zu konstruieren, fast immer eitel gewesen. Die Menschen irgendeiner Zeit hatten keine Ahnung, in welche von jenen Abteilungen sie gehörten, es erschien wohl ihnen wie uns die eigene Zeit als ein Strom von Ereignissen. So sehr es nun notwendig und förderlich ist, daß die Schüler die Geschichte in einer geistig geordneten und gegliederten Darstellung empfangen, so liegt es bei dem geringen Stundenmaße, das dem Fache eingeräumt ist, nahe, daß sie über diese Einschachtelung nicht hinauskommen und ihnen leicht der ganze Gang der Geschichte als etwas recht Unlebendiges erscheint, das wenig Anregung bietet und darum bald der Vergessenheit anheimzugeben ist.

Und doch hat die Geschichte durchaus nichts von diesem starren Wesen an sich. Jedes Ereignis hat im Grunde Hunderte von Ursachen und jede von ihnen entscheidend, so daß ohne sie das Ereignis nicht eingetreten wäre. Es gibt unter diesen mächtige und stets einwirkende, vor allem die in der menschlichen Natur selbst gelegenen und die in der uns umgebenden Natur. So wirkt ein Gebirge, eine Küste Stunde für Stunde auf die menschlichen Begebenheiten und dies bei der inneren Verknüpfung der letzteren auf die größten räumlichen Entfernungen hin. Da soll man sich aber klar halten, daß eine geringe Änderung z. B. in der Lage eines Gebirges oder eine einzige Lücke in einem solchen neue Wege der Geschichte geöffnet hätte und solche Abänderungen allein schon Hunderte von Richtungen im allgemeinen Gang der Menschenschicksale ergeben haben würden.

Und wieder eine unscheinbare Ursache, wie sie in einem Zufall liegt: wenn ein Wort in einem Buche alter Zeit oder ein Wort in der Rede auf einen Leser oder Hörer trifft, auf den es einen gewaltigen, aber ganz in der eigensten Persönlichkeit des letzteren begründeten Eindruck macht und von diesem aus nun zu großen, sich weit und auf lange Dauer verbreitenden, aber in ihrer Art von jener Persönlichkeit bestimmten Wirkungen gelangt.

Wie unermeßlich die Verkettung ist, davon nur ein Beispiel, wie es ein einzigesmal, halb im Scherze, einem Schüler zu erwägen gegeben wurde. Das Dasein jedes Einzelnen ist von einer nach rückwärts sich ausbreitenden Reihe von Ahnen abhängig. Wenn nun eine einzige der Hunderte von Eheverbindungen in dieser Schar von Voreltern — und von welchen Zufällen waren die meisten abhängig — nicht stattgefunden hätte, wäre es nicht zu jenem Dasein gekommen. So läßt sich, wenn man die Sache recht erwägt, fast mit Sicherheit behaupten, wenn eines der Ereignisse, die im Geschichtsbuch aus dem sechzehnten oder siebenzehnten Jahrhundert berichtet werden, nicht oder anders stattgefunden hätte, daß dann von allen Menschen, die jetzt Europa bevölkern, nicht einer das Licht der Welt erblickt hätte. An sich ist es nun, geschichtlich genommen, ziemlich gleichgültig, ob diese oder eine andere ungefähr mit dieser gleichartige Masse von Menschen den Erdteil bewohnt; durchaus nicht gleichgültig aber ist es bei denen, die durch ihre Stellung zu weitreichenden Wirkungen bestimmt sind, so daß sie und ihre Eigenschaften ein wichtiger geschichtlicher Faktor werden, besonders aber bei jenen, welche wie die großen Dichter von ihrem innersten, nur ihnen angehörigen Wesen aus der kommenden geistigen Welt Inhalt und Form geben, oder auch bei den Erfindern und Entdeckern. — Um jenen Schüler nun über die ganz labile Grundlage seines Daseins zu trösten, wurde er auf die große geschichtliche Bedeutung desselben aufmerksam gemacht. Denn wie eine solche Reihe von Ursachen in seinem Leben zusammentrafen, so geht von ihm eine mit der Zeit sich stets ausbreitende Reihe von entscheidenden Wirkungen aus, und von ihm ist, wenn er selbst auch nie Nachkommen haben sollte, doch irgendwie, wenn man auch nur an die folgenden Eheverbindungen denkt, auf dieselbe Weise das Dasein einer sich stets erweiternden Schar von Menschen abhängig, unter diesen gewiß dieser oder jener ganz hervorragende Geist, durch welchen dann die Wirkung auf einmal zu einer außerordentlichen und geschichtlich bedeutsamen wird.

So wird jedes einzelne Menschendasein ein bedeutendes und entscheidendes Glied in der geschichtlichen Verkettung. Und hierin gleicht die Geschichte nicht dem Strome, denn plötzlich erwachsen, durch das Unberechenbare das im menschlichen Geiste und geistiger Mitteilung liegt, aus Geringfügigem gewaltige Dinge.

Von den oft kleinen Ursachen, welche den Gang der Geschichte zusammensetzen, erscheint jede für sich wie eine Weiche, welche die Dinge auf ein Geleise bringt, das dann in seiner Wirkung fort-dauert, mögen nun an diesem Geleise wieder Hunderte von Weichen folgen, die jede für den weitem Fortgang entscheidend ist.

Es ist dies erwähnt, um daran zu erinnern, wie wenig eine Geschichtsdarstellung, die sich auf einzelne wenige Ursachen und Anlässe der Begebenheiten beschränken muß, die wirkliche Verkettung der Dinge wiedergeben kann. Daher stammen denn auch die außerordentlich verschiedenen Darstellungen verschiedener Historiker, je nachdem diese oder jene Bedingungen herausgegriffen werden. Die richtigste Vorstellung wird wohl derjenige erhalten, welcher sich an solcher pragmatischen Darstellung unterrichtet hat, dann aber die Ereignisse und Persönlichkeiten wie eingetaucht in ihre Zeit betrachtet, in welcher Zeitvorstellung die hundert und tausend Ursachen enthalten sind, die alle, den Menschen bewußt oder nicht bewußt, an den Ereignissen mitwirkten. Einen ersten Begriff davon erhält der Schüler in jener einfachen Versammlung von Namen aus einem Jahrhundert, wie wir sie in einiger zeitlichen Ordnung an die Tafel entwarfen. Die Vorstellung von diesen Persönlichkeiten, ihrem Tun und ihrer Bedeutung gibt etwas wie die geistige Luft und das geistige Streben der Zeit. Und indem eine Persönlichkeit oder eine Tat in dieser Umgebung wie in der Mitte ihrer Ursachen angeschaut wird, wird sie selbst wieder für diese zu einer Ursache, zu einem lebendigen Teil des Zusammenhanges. Wenn wir noch so viel über den Zusammenhang der Dinge in unserer eigenen Zeit lesen, was wir behalten, sind nicht diese Erörterungen, sondern die geistigen Bilder von Persönlichkeiten, Zuständen und einzelnen Ereignissen.

Den pragmatischen Zusammenhang, den aufzufassen notwendig war, wird der Schüler samt den Jahrzahlen bald zum größten Teil vergessen haben: hat er aber die Bilder der Jahrhunderte erworben, so werden sie ihm lebendig bleiben. Und da ist es eben jenes Geschichtsband, jener Rahmen, welcher mit der Kraft der vor Augen liegenden Räumlichkeit diese Bilder und ihre einzelnen Zeiten wie auch den ganzen Strom der Geschichte vorführt. Da diese Bilder oder die einzelnen Rahmen alle die gleiche Dauer eines Jahrhunderts vorstellen, liegt darin von selbst das Zeitmaß und das Urteil über den raschen oder langsamen Gang der Begebenheiten. Und da sie nirgends Gedanken in Worten vorsagen, regt die Betrachtung zu eigenem Denken und Vergleichen und dadurch zu lebendigerer Auffassung an, während sie zugleich Ehrfurcht vor der Größe des Zusammenhanges im Auf- und Abwogen menschlicher Geschehnisse und im Emporstreben der Menschheit einflößt. Dies wäre freilich der eigentlichste Zweck des Unterrichtes.

Wie oft dann im Leben erfährt der Schüler, der einen Sinn für die Dinge hat, irgendwelche geschichtliche Kunde. In jenen pragmatischen Zusammenhang kann er sie nicht einfügen, wohl aber immer in die Bilder der Jahrhunderte. Wenn er z. B., um ein Ein-

zernes anzuführen, von ehemaligen Änderungen in der Bebauung des Bodens, also einer recht bedeutsamen geschichtlichen Tatsache erfährt, wie leicht fügt sie sich da ein und belebt das Bild. Oder wenn er vor einem Kunstwerk aus älterer Zeit steht und er es sich als eine ihrer schönsten Blüten vom Bilde der Zeit umgeben vorstellt.

Die Vorstellung von der Reihe der Jahrhunderte und vor seinem leiblichen Auge das Zeitband führt ihm aufs Eindringlichste die Macht der Zeit vor. Und so wird er in der Gegenwart, die als ein Weiterschreiten des Stromes der Geschichte erscheint, den Gang der Zeit, den sie von Jahr zu Jahr in oft leisen Änderungen nimmt, wahrnehmen, auf die Erscheinungen aufmerksam, um sie als wirkende Ursachen, wie als Wirkungen aufzufassen, nicht so abhängig vom Gerede der Tagesmeinung. Dies wäre das Ziel. Daß es in irgend einem Grade erreicht wird, dazu wollten die obigen Ausführungen einen bestimmten Weg andeuten oder doch ein Mittel bieten. Sie bilden nicht einen so ins Ungefähre gemachten Vorschlag, sondern sind den Erfahrungen einer vierzigjährigen Lehrtätigkeit am Gymnasium entnommen.

